

Andererseits will die Verfasserin keineswegs bestreiten, dass auch Widmer Repräsentant eines bestimmten, in diesem Falle altgläubig-klerikalen Milieus war, dessen Interessen in der Chronik deutlich aufscheinen. Dies bestätigt sich in Teil V des Buches, wo auf nochmals 200 Seiten eine minutiöse textgeschichtliche Untersuchung der inhaltlich miteinander verwobenen Konstanzer Erzählungen über den Ursprung von Bistum und Stadt geboten wird. Die Texte Widmers erweisen sich, aufbauend auf Vorgängern des 15. Jahrhunderts, als moraldidaktisch aufgeladene Erzählungen für die Gegenwart: Die städtische Bürgerschaft habe seit der Verlegung des Bistums nach Konstanz immer von der Symbiose mit Bischof und Klerus profitiert. Die sich im Zuge der Reformation in Konstanz gerade vollziehende Polarisierung zwischen Bürgerschaft und Klerus dagegen ist Widmer zufolge eine große Gefahr. Ganz anders dagegen der reformatorisch gesonnene Antipode Widmers, der Konstanzer Stadtschreiber Jörg Vögeli, der in seinen Ursprungs-Texten die Ansicht vertrat, die Stadt sei weit älter als das Bistum, dessen herrschaftliche Ausprägung er als Entartung und einen Abfall von den christlichen Werten beschreibt.

Eckhart ordnet die differenten Ursprungsgeschichten schließlich sehr überzeugend jeweils ganz unterschiedlichen Entstehungskontexten zu (S. 501 f.) und warnt doch zugleich zu Recht vor vorschnellen, allzu einfachen Zuschreibungen einer legitimatorischen Funktion der Texte durch die Forschung (S. 504). Hinsichtlich des Zusammenhangs der Geschichtsschreibung in der Bischofsstadt hebt sie am Ende die „Pluralität der Stimmen in der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit in Konstanz“ hervor (S. 505). Die von Eckhart profilierten differenten Gestaltungen der für das Bistum bzw. die Stadt fundierenden Geschichten illustrieren in aufschlussreicher Weise, wie die jeweilige Positionierung in der krisenhaften Gegenwart zu diesen gegensätzlichen Ursprungserzählungen führte. Als der dauerhafte Auszug des altgläubigen Konstanzer Klerus und des Bischofshofes bevorzugen schien, war es Beatus Widmers Ziel, sich mit seinem historiographischen Werk in die zeitgenössischen Debatten einzuschalten und auf dem Wege des gedruckten Mediums die von der Reformation polarisierte Leserschaft in Konstanz und darüber hinaus von seiner konservativen Sicht der Dinge zu überzeugen.

Pia Eckhart hat mit ihrem reflektierten, quellengesättigten und dabei gut lesbaren Buch eine differenzierte und überzeugende Lesart eines historiographischen Werkes der Reformationszeit vorgelegt und zugleich einen wichtigen Beitrag zur weiteren Erforschung vormoderner Gründungsgeschichten geleistet.

Joachim Schneider

Georg M. WENDT, *Legitimation durch Vermittlung. Herrschaftsverdichtung und politische Praxis in Württemberg am Beispiel von Kirchheim/Teck, Schorndorf und Steinheim/Murr (1482–1608)* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 79), Ostfildern: Thorbecke 2018. IX, 280 S. mit 4 s/w Karten auf dem Vorsatz/Nachsatz. ISBN 978-3-7995-5279-0. € 38,-

Die landeshistorische Forschung fasziniert seit jeher die spannende Frage, auf welche Weise und in welchen Schritten der Ausbau mittelalterlicher Herrschaftsstrukturen hin zum frühmodernen Staat erfolgte. Unter Heranziehung aktueller methodischer Ansätze und Erkenntnisse der Forschung wendet sich diesem Thema auch Georg M. Wendt in seiner neuen Studie zu, die zwischen 2011 und 2016 bei Sigrid Hirbodian am Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde entstand und im Wintersemester 2016/17 als Dissertation von der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen angenommen wurde.

Ausgehend von dem theoretischen Konzept letztlich Pierre Bourdieus, das „Herrschaft als multipolaren und dynamischen ... Kommunikationsprozess“ versteht, „an dem neben der Landesherrschaft auch und vor allem die Herrschaftsmittler und Untertanen teilnahmen“ (S.3), geht es dem Verfasser dabei auf der Grundlage der exemplarisch untersuchten württembergischen Ämter Kirchheim/Teck, Schorndorf sowie Steinheim/Murr um die seinerzeitige strukturelle und legitimatorische Verdichtung von Herrschaft bzw. um herrschaftliche Legitimation durch herrschaftliche Vermittlung. Er nimmt für sich gewiss zu Recht in Anspruch, das betreffende Konzept erstmalig auf den Raum Württembergs anzuwenden, dabei die herrschaftliche Vermittlung ganzheitlich zu analysieren und zu diesem Zweck die sonst oft künstlich trennende Epochengrenze zwischen Mittelalter und früher Neuzeit zu durchbrechen. Als drei Kernthesen dienen ihm erstens, dass der Zeitraum zwischen 1482 und 1608 einen Höhepunkt an Innovationskraft im Kontext herrschaftlicher Vermittlung darstellte, zweitens, dass dadurch die Legitimation fürstlicher Herrschaft nachhaltig gestärkt wurde und drittens, dass durch „tastendes Experimentieren“ eine Verdichtung und Ausweitung landesfürstlicher Herrschaft erfolgte.

Nach kurzem Vorwort (XI f.) und einer knapp gehaltenen Einleitung, die die Leserschaft in den Forschungsstand und das herangezogene Theoriegerüst einführt (S.1–22), schaut Wendt zunächst auf die Akteursgruppen und seinen Untersuchungsraum, spricht: die drei genannten Ämter. Die Auswahl erscheint wegen der Heterogenität dieser Verwaltungseinheiten gut begründet, um einen möglichst umfassenden Blick auf die Verhältnisse im seinerzeitigen Württemberg zu erhaschen (S.23–44). Unterbrochen von einem kurzen retardierenden Einschub, der nochmals – leider teils wortwörtlich (S.4 und 45) – die Erwartungshaltung der Untersuchung einfängt (S.45 f.), geht es im darauffolgenden längsten Kapitel um eine „systematische Chronologie“ bezüglich der drei Ämter zwischen 1482 und 1608 (S.47–201).

Im Prinzip handelt es sich hierbei um einen Schnelldurchlauf durch die württembergische Geschichte dieser Zeit, der in seinem ehrgeizigen Bemühen um thematische Vollständigkeit spürbar darunter leidet, dass die anfangs noch schütterere Ämterüberlieferung nicht zu jedem landesgeschichtlich relevanten Aspekt Auskunft zu geben vermag. So müssen einzelne Abschnitte ganz ohne konkreten Verweis auf die doch eigentlich im Vordergrund stehenden drei Ämter auskommen. Vielleicht hätte eine thematische Straffung der chronologischen Etappen dieses Manko behoben.

Trotz des leider wesentlich geringeren Umfangs wirklich spannend und weiterführend ist in jedem Fall der sich daran anschließende Part, in dem der Autor die Handlungsinteressen, -optionen und -beschränkungen der historischen Akteure in den Blick nimmt (S.202–243). Die betreffenden Seiten erscheinen dem Rezensenten gar als das eigentliche innovative Kernstück der Untersuchung.

Beschlossen wird der darstellende Teil der Arbeit dann durch das obligatorische, wiederum eher kurze Fazit, in der nochmals die Bedeutung geografischer, institutioneller und persönlicher Nähe für die Herrschaftsverdichtung hervorgehoben wird (S.244–259). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S.260–274) – letzterem könnte man sicher noch den einen oder anderen Titel hinzufügen – und ein einzelne Positionen teilweise nur cursorisch ausweisendes Orts- und Personenregister (S.275–280) nehmen passend das Ende von Wendts Studie ein.

Der Autor kann mithilfe seines exemplarischen Vorgehens die drei Kernthesen seiner Arbeit überzeugend verifizieren. Manche Aspekte hätten womöglich breiter und pronon-

cierter vorgetragen werden können, wie die Belagerung Owens durch die herzogstreuen Kirchheimer, andere vorsichtiger angelegt werden müssen – die in der Einleitung angekündigte Einordnung lokaler Interaktionen „in den Kontext globalerer Entwicklungen“ (S.3, Anm. 6) ist ein ambitioniertes, aber gewiss nicht überzeugend eingelöstes Unterfangen. Aber insgesamt ist dem Verfasser ein durchweg flüssig zu lesendes, erfreulich gründlich redigiertes und in jedem Falle instruktives Werk gelungen, das zum Nachdenken und Weiterforschen ermuntert.

Oliver Auge

Frank ENGEHAUSEN / Sylvia PALETSCHEK / Wolfram PYTA (Hg.), Die badischen und württembergischen Landesministerien in der Zeit des Nationalsozialismus, 2 Teilbände, Stuttgart: Kohlhammer 2019. LXXI, 992 S., 103 s/w Abb., 4 Tab. ISBN 978-3-17-035357-2. Geb. € 78,-

Die vorzustellende, knapp 1.000 Seiten starke und in zwei Bänden, die sich auf die Länder Baden und Württemberg aufteilen, ausgelieferte Herausgeberschrift reiht sich ein in die Bemühungen verschiedener Länder wie auch des Bundes, die Geschichte der öffentlichen Verwaltung auch für die NS-Zeit transparent zu machen. Damit wolle man sich, wie sich die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg, Theresia Bauer MdL, in ihrem Vorwort ausdrückt, „ehrllich machen“. Dieses Bestreben ist aller Ehren wert, weil dadurch ein vielleicht momentan besonders wichtiger weiterer Baustein für eine verantwortungsbereite politische Erinnerungskultur gelegt werden kann.

Freilich bedurfte es dafür, ganz anders als es die für dieses seit 2014 staatlich geförderte Vorhaben Verantwortlichen, Wolfram Pyta und Edgar Wolfrum, die selbst keinen eigenen Sachbeitrag zu diesem Doppelband beigesteuert haben, behaupten, in vielen Bereichen keiner Grundlagenforschung, weil sich schon in den 1990er Jahren im Rahmen der Eliten- und Widerstandsforschung in Baden und Württemberg eine breite einschlägige Forschung besonders zum Personal der Verwaltung entwickelt hat. Natürlich ist jedes historische Werk zu Recht bemüht, seinen (mal mehr, mal weniger großen) Innovationscharakter hervorzuheben und sich dadurch zu legitimieren. Aber Formulierungen wie gleich im ersten Satz des Vorwortes „Erst nach 70 Jahren begann die Erforschung der Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“ oder gar die Behauptung, dass „ein Forschungsstand zu dem Thema bislang quasi nicht existiert“ (Bd. 1, S. 13) sind maßlos übertrieben, ja falsch. Man denke nur an die Erträge, die Forschergruppen in Mannheim, Tübingen und Karlsruhe unter Leitung von Michael Ruck, Cornelia Rauh-Kühne, Joachim Scholtyseck oder auch des Rezensenten in einschlägigen Arbeiten hervorgebracht haben. Man beachte die Arbeiten von Michael Stolle über die badische Gestapo, von Angela Borgstedt über die Entnazifizierung oder die badischen Juristen im Widerstand, die nur zum Teil im Literaturverzeichnis dieses umfangreichen Werkes auftauchen, und schon wird deutlich, dass der Boden durchaus nicht gänzlich unbearbeitet war, auf dem dieses Projekt aufbauen konnte.

Vor diesem Hintergrund erscheint es als besonderes Defizit dieser Publikation, dass auf eine ausführliche Quellenkritik ebenso verzichtet worden ist wie auf die differenzierte Darstellung des Forschungsstandes, aus dem heraus dann die Notwendigkeit, definierte Leerstellen aufarbeiten zu wollen, zu begründen gewesen wäre. Nur sehr vereinzelt und unsystematisch werden in manchen Beiträgen dann und meist auch nur cursorisch die Pro-